

„There´s plenty of gold, so I´ve been told...“

Für meinen Freund Hermes Lehmann zum 60. Geburtstag, April 2009

Werner Soukup

„Heute schneit´s Fleischladerln“, sagt Peperl nach einem kurzen Blick durch das einzige Fensterchen der Heinrich Krempel-Hütte. Und wirklich, es fallen pausenlos riesige Dingelchen vom Himmel. Gestern haben wir zu viert drei Stunden lang geschaufelt, um überhaupt halbwegs vernünftig in die Hütte hineinzukommen und die Chance zu bekommen den Gipfel des Schauersteins aus dem Fenster zu erspähen. Keine Rede davon, dass es möglich gewesen wäre das Dach von den ungeheuren Schneelasten zu befreien oder auch nur den Weg zum Holzschuppen begehbar zu machen. Jetzt weht der Sturm wieder alles zu.

Wir haben Wochenenddienst auf der winzigen Bergrettungshütte am Schneeberg. Ab und zu kommt jemand vorbei sich aufzuwärmen oder seine steifgefrorenen Handschuhe aufzutauen. Auf den Gipfel gelangt an diesem Sturmtag wohl niemand. Gestern am Abend war es noch schön gewesen. Hans und ich hatten große Freude daran im sanften Licht der hinter den zusehends sich auftürmenden Wolkenbänken untergehenden Sonne den völlig zugewehnten Schneegeben hinunterzuschwingen. Noch nie habe ich so viel Schnee gesehen. Kein einziger Felsen schaut heraus, kein Grashalm. Alles eine einzige weiße Fläche. Der Schneeberg ist in diesem Jahr ein wirklicher Berg aus Schnee.

Jetzt ist alles anders: Nebel, weiter oben Sturm. Jetzt haben wir viel Zeit. Zeit ins Schneegestöber hinauszuschauen, Zeit nachzudenken, Zeit für Erinnerungen.

Und die Erinnerungen tauchen denn alsbald auf. Erinnerungen an Tage, an denen wir auf einer Hütte festgenagelt waren, wegen des Wetters; an Sturmtage; an Tage, da auch wir uns gefreut haben uns irgendwo aufzuwärmen.

Da waren wir doch einmal mitten im Hochwinter von der Naturfreundehütte in Losenheim ganz zeitig hinaufgestiegen in die Nordflanke des Schneebergs, hatten uns durchgewühlt durch Schneemassen zum Einstieg eines Klettersteigs. Im vereisten Kamin des Bürklepfads mussten wir die Rucksäcke mit den daran befestigten Schiern aufseilen – Schwerarbeit. Beim Ausstieg überraschte uns die Abenddämmerung. Beim Hotel Hochschneeberg war es bereits finster. Die erste Rast des Tages absolvierten wir im Windfang des Hotels. Und dann die Abfahrt. Ich hatte großes Glück, in der Finsternis nicht bei der Tunnelausfahrt der Schneebergbahn auf die mehrere Meter tiefer unten gelegenen Gleise der Zahnradbahn zu stürzen. Im Schein der Stirnlampe musste ich erkennen, dass mich nur wenige Zentimeter vor dem Absturz bewahrt hatten. Wenn ich jetzt daran denke, habe ich das Gefühl noch immer den sanften, aber dennoch bestimmenden Druck der Flügelspitzen meines Schutzengels zu spüren.

Hans hat die Idee - trotz Schneegestöber und Nebel - mit den Schiern ein Stück hinunter zu fahren zu jener Stelle, an der man die Wechte über den Fronbachwänden sehen kann. Die muss in diesem Jahr wirklich außergewöhnlich sein. Sie ist es in der Tat. Da hängen Tonnen weit hinaus in den Abgrund über den Fronbachgraben. Mittlerweile wechseln die unterschiedlichsten Atmosphärlilien im Minutentakt: Graupelschauer, Sturmböen, sanfter Schneefall, dichter Nebel, Nebelfetzen, dann erscheinen sogar für Augenblicke Sonnenfenster in den dunklen dahinziehenden Wolken.

Drüben über dem Höllental erahnen wir die Hochfläche der Rax: die Lechnermauern, den Preinerwandgipfel, die Heukuppe. Ab und zu hören wir am Funk, wie es den Kollegen auf der Hütte am Trinkstein geht. Auch die mussten gestern schaufeln. Ob die wohl auch so lange in der Nacht gesungen haben wie wir? Die Lieder gehen mir nicht aus dem Kopf. „*Ist das nicht ein wunderbares Leben*“, „*La montanara*“, „*Franzl, kimm, heut' gemma klettern!*“ Aber festgesetzt hat sich in meinem Hirn der sinnlose Refrain des Liedes „*Ick hew mol en Hamborger Veermaster sehn, de masten so krumm as den Schipper sein Been...*“, wo es immerfort heißt: „*Blow, boys, blow - for Californio! There's plenty of gold, so I've been told, on the banks of Sacramento*“.

Es war kein heruntergekommener Viermaster, sondern an ein schnuckeliges Einmast-Segelboot. Und der Schipper war sowieso o.k. Die große Fahrt ging über den Neusiedlersee. Aber auch da gabs einige Abenteuer zu bestehen. Flauten, Stürme. Hermes, erinnerst Du Dich noch, wie wir mit vollen Segeln vor der „Hölle“ auf steinigem Grund aufliefen?

„*Und was wi kam in de Bay vun Biskay. Da ging ock de Hälft vuun de Ladung in See...*“ Gott sei Dank, so schlimm war's nicht, jedenfalls nicht damals am Neusiedlersee. Aber es verlief doch nicht immer alles nach Plan. Es hat schon sehr gefährliche Situationen gegeben, in denen ich große Angst hatte. Und als wir kamen an die Schartenspitze... Am Hochschwab wars, ich stand unter der Nordwand der Schartenspitze im totalen Nebel. Ein Schnalzen in der Luft, fallende Steine, genau über meinem Kopf – und ich konnte nichts sehen, und ich konnte nichts machen. Damals musste Dein Schutzengel aktiv werden...

War es nicht so, dass wir früher weniger an die Zukunft dachten als heute? Wir waren trotz allem irgendwie sicher, dass irgendwo massenweise Gold auf uns wartet - plenty of gold. Man braucht es nur abzuholen, nur aufzulesen. Die anderen müssen es übersehen haben: „*Blow, boys, blow! There's plenty of gold on the banks of the Sacramento*“. Vorwärts Kerle, vorwärts! Und Winde los! Da vorne muss es sein. Immer nur vorwärts! War das nicht unser unbekümmertes Motto: „*There's plenty of gold on the banks...*“?

Und da war doch auch wirklich Gold! Hermes, ich höre Deinen Ruf noch heute: „Gooold! Ich bin reich!“ Er hallte von den Felsen wider - on the banks of the Raurisbach. Nie werde ich die Szene am Bach in Kolm Saigurn vergessen. Wir alle versuchten uns als Goldwäscher. Standen im eiskalten Wasser eines Quellbaches der Rauriser Arche unter den Felsen des Sonnblicks und des Hocharns. Jeder hatte irgend einen ungeeigneten Teller oder gar einen Topf in der Hand, gefüllt mit Sand und Wasser. Wir bewegten die Gefäße im Kreis, verschütteten das meiste, holten wieder neues Material, so wie Du uns das gezeigt hast. Hatten schon ganz klamme Hände. Wofür? Für nichts. Wir waren einfach zu ungeschickt. Du aber hast alles richtig gemacht. Du warst der einzige, der wirklich Goldfalterchen fand, nachdem alles an taubem Material weggespült war. In meiner Erinnerung sehe das winzige Körnchen noch heute, wie es in der Sonne glitzert.

Hans geht zur Hütte zurück. Aber ich möchte noch die wunderbare Stimmung in mich aufnehmen, selbst wenn mir schon kalt ist. Hier sind wir so weit weg von aller Ignoranz. Soweit das Auge reicht: Wälder, Felsen, Schnee, Wolken: Antiignoranz und absolute Stille. Nur das Sausen des Windes in den Bäumen, über die Grate über und in den Wäldern unter mir.

Und da ist da noch ein anderes Lied, das in mir tönt: „*Ist das nicht ein wunderbares Leben... hin und her zu ziehen wie der Wind.*“ Da heißt es: „*Auf vielen Gipfeln haben wir gestanden.*“

„frei und unbeschwert mit schnellem Schi“; Und „In steilem Eis mit Pickel aufwärtsstrebend, die Kletterzeit im Kalk vergess´ ich nie.“ So viele Erinnerungen: an Schitouren – die Haute Route -, an das Klettern in der steilen Preinerwand, an unsere wunderbare Adamellotour, an das Biwak in der Watzmannwand... Es stimmt: *„Die Erinnerung wird uns begleiten, wenn wir auch woanders stehn.“*

„Klare Nacht, wir habe dich so gerne, die Majestät der Berge in dir wohnt.“ Das war eine Nacht in der Watzmann-Ostwand: 300m Wand unter uns, 1300m über uns. Und noch darüber die Sterne. Ich hätte das alles niemals ohne Dich verkraftet. Wahrlich majestätische Berge haben wir auf der Haute Route gesehen: den Grand Combin, das Matterhorn, den Monte Rosa. Es war eine gewaltige Kulisse, an der entlang wir unsere Spur zogen. Jede Minute dieser Tourenwoche mit Dir und mir Kurt habe ich genossen.

„Schwer mit den Schätzen des Orients beladen“, so beginnt die erste Strophe eines weiteren Liedes, das wir gestern gesungen haben. Schwer mit den Schätzen der Erinnerung beladen, so fühle ich mich – und reich beschenkt, wenn ich hinauf schaue zum Wurzengraben, zum Schneegraben, hinüber zur Rax. Ich fühle mich reich beschenkt, wenn ich an unsere Touren und Gespräche von damals denke. Ich hatte das Gefühl, dass es Sinn macht auf Berge zu steigen. Ich wusste endlich, wozu ich Wissen in mich hineingestopft hatte. Du machtest mir klar, dass es gut ist Zusammenhänge zu ergründen, verstehen zu wollen. Uns so singe ich gegen den Sturm, der mir fast den Atem raubt, den Refrain mit: *„In meiner Heimat, ja da blühen die Rosen, in meiner Heimat ist es wunder- wunderschön.“* Meine geistige Heimat, das sind jene Zeiten, da *„unter uns am Fels die Wolken brand´ten, die Freundeshand zum Gipfelgruß sich fand.“*